



WTO-Medienkonferenz des SBV vom 26. November

Die Welt hat heute andere Probleme als vor 9 Jahren

Referat von Jacques Bourgeois, Direktor Schweizerischer Bauernverband
(es gilt das gesprochene Wort)

Vor 9 Jahren startete die Doha-Runde der WTO als sogenannte Entwicklungsrunde. Im Zentrum sollten die Anliegen der Entwicklungsländer stehen. Nach der Ministerkonferenz im mexikanischen Cancun im September 2003 wurden die Verhandlungen bis Juli 2005 unterbrochen. Im Dezember 2005 in Hongkong kam es schliesslich zum ersten und bisher einzigen Erfolg der Doha-Runde: Der Vereinbarung, sämtliche Exportsubventionen bis 2013 abzuschaffen. In Kraft tritt diese Übereinkunft aber erst bei einem Abschluss der gesamten Verhandlungen. Seither trafen sich die Minister mehr oder weniger regelmässig für Gespräche, wirklich weiter ist man dabei aber nicht gekommen. Das liegt unserer Meinung nach nicht zuletzt daran, dass sich die Welt und ihre Probleme in der letzten neun Jahren stark verändert haben. Unterdessen erlebten wir – infolge Missernten und tiefen Vorräten – eine weltweite Ernährungskrise und anschliessend die aktuelle Finanzkrise. Dabei warfen auch Staaten mit eingeschaltetem Liberalisierungsturbo alle guten Grundsätze über Bord. Sie schlossen die Grenzen für Exporte, um für die eigene Bevölkerung zu sorgen oder stempften neue Unterstützungsgelder für die inländische Land- und übrige Wirtschaft aus dem Boden.

Das Hauptproblem in vielen armen Ländern der Welt sind Hunger und Fehlernährung, sprich die ungenügende Versorgung grosser Teile der Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln. Unterdessen hat man festgestellt, dass die Liberalisierung des Agrarhandels für die armen Länder keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden bringt. Statt Nahrungsmittel für die Versorgung der lokalen Bevölkerung zu produzieren, bauen internationale Agrarmultis sowie eigene oder gar fremde Regierungen Exportprodukte an, die in den reichen Industrieländern nachgefragt werden. Der Abbau des Grenzschutzes führt dazu, dass die Preise für Landwirtschaftsprodukte so tief sind, dass reihenweise Kleinbauern die Produktion aufgeben müssen, was wiederum die Versorgungslage im Inland verschlechtert. Dazu kommen ökologische Probleme der industriellen Monokulturen. Deshalb verlangt auch die FAO, dass Investitionen in der Landwirtschaft weltweit auf bäuerliche Familienbetriebe ausgerichtet werden, welche lokale Nahrungsmittel produzieren. Nur so können die Landflucht und die Armut gemildert werden. Die Lösungsansätze dieser globalen Herausforderungen liegen zum Teil im Widerspruch zu den Verhandlungen der WTO in Genf.

Der Weg aus dieser Krise hat der Weltlandwirtschaftsbericht des letzten Jahrs aufgezeigt: Die globale Landwirtschaft müsse ökologisch werden und vermehrt den Familienbetrieb ins Zentrum stellen. Nur so lasse sich die aktuelle Ernährungs- und Hungerkrise überwinden. Das Modell der industriellen Massenproduktion habe bereits einen Drittel der fruchtbaren Böden zerstört sowie zahlreiche Versorger von lokalen Märkten zum Aufgeben gezwungen. Wenn man den Weltlandwirtschaftsbericht liest kommt man nicht darum herum, das Schweizer Modell als vorbildlich zu deklarieren. Die Forderung nach Ernährungssouveränität ist zudem auch für die Schweiz berechtigt. Zwar geht es bei uns nicht in erster Linie darum, die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend Nahrungsmitteln sicherzustellen. Wir können es uns auch bei hohen Weltmarktpreisen leisten, unser Essen vollständig zu importieren. Vielmehr geht es darum, dass wir eine Landwirtschaft aufgebaut haben, die den Bedürfnissen unserer Konsumentinnen und Konsumenten entspricht. Sie ist ökologisch, tierfreundlich und multifunktionell.

Nicht zuletzt als Folge der WTO-Bestimmungen aus der Uruguay-Runde hat der Druck auf die Schweizer Landwirte stark zugenommen, währenddem die Anforderungen in Bezug auf Ökologie, Tierwohl und Nahrungsmittelsicherheit gleichzeitig stiegen. Dadurch ist das landwirtschaftliche Einkommen um rund einen Viertel gesunken und der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft liegt im Durchschnitt rund 40% unter dem nicht-landwirtschaftlichen Vergleichslohn.



Im Gegensatz zu Konzernen können die Bauern ihre Produktion nicht in dorthin verlegen, wo dank den natürlichen Ressourcen die grössten komparativen Kostenvorteile herauschauen.

Mit der Doha-Runde und den heute vorgezeichneten Liberalisierungsschritten wird sich die Welt weiter von den Millenniumszielen der FAO entfernen und es kann auch kein Beitrag zur Verringerung des Klimawandels (Ziele Klimakonferenz Dänemark) geleistet werden. Es ist deshalb vor-dringlich, dass in einem ersten Schritt die Zusammenarbeit zwischen den internationalen Organi-sationen (WTO, FAO, WHO etc.) verbessert wird. Die internationalen Zielsetzungen und Verträge müssen aufeinander abgestimmt und ihre Kohärenz überprüft werden, bevor in der WTO weiterhin die einseitige Liberalisierung propagiert wird. Und bei dieser Gelegenheit würde sich auch eine Bilanz der Uruguay-Runde anbieten. Hat sie die angestrebten Ziele erreicht? Wir vermuten nicht, was für die Weiterentwicklung der Verhandlungen und weitere Liberalisierungsbestrebungen eben-falls eine ganz andere Ausgangslage ergibt.

Text: www.sbv-usp.ch